

DAB REGIONAL

Berlin	3
Brandenburg	15
Mecklenburg- Vorpommern	21
Sachsen	27
Sachsen-Anhalt	35
Thüringen	42

IMPRESSUM

Architektenkammer Berlin. Alte Jakobstraße 149, 10969 Berlin, Telefon: 030 293307-0, Verantwortlich: Dipl.-Ing. Torsten Förster, Geschäftsführer; Präsidentin Dipl.-Ing. Christine Edmaier

Brandenburgische Architektenkammer. Kurfürstenstraße 52, 14467 Potsdam, Telefon 0331 27591-0, Verantwortlich: Dipl.-Architektin Beate Wehlke; Präsident Dipl.-Ing. Christian Keller

Architektenkammer Mecklenburg-Vorpommern. Alexandrinenstraße 32, 19055 Schwerin, Telefon 0385 59079-0, Verantwortlich: Dipl.-Ing. (FH) Matthias Proske; Präsident Dipl.-Ing. Christoph Meyn

Das Deutsche Architektenblatt ist laut § 12 der Berufs- und Hauptsatzung der Architektenkammer Mecklenburg-Vorpommern offizielles Bekanntmachungsorgan der Kammer. Redaktionsschluss für diese Ausgabe: 13.03.2020.

Architektenkammer Sachsen. Haus der Architekten, Goetheallee 37, 01309 Dresden, Telefon 0351 31746-0, Verantwortlich: RAin Jana Frommhold (Syndikusrechtsanwältin), Geschäftsführerin; Präsident Andreas Wohlfarth, Freier Architekt

Architektenkammer Sachsen-Anhalt. Fürstenwall 3, 39104 Magdeburg, Telefon 0391 536110, Verantwortlich: Petra Heise, Geschäftsführerin; Präsident Prof. Axel Teichert

Architektenkammer Thüringen. Bahnhofstraße 39, 99084 Erfurt, Telefon 0361 210500, Verantwortlich: Dipl.-Ing. M. Sc. Architekt Ulf Pleines, Geschäftsführer; Präsident Dr.-Ing. Hans-Gerd Schmidt, Freier Architekt BDA

Verlag, Vertrieb, Anzeigen: planet c GmbH (siehe Impressum/Mantelteil). Verantwortlich für den Anzeigenteil Dagmar Schaafs, Telefon 0211 54227-684, E-Mail d.schaafs@planetc.co.

Druckerei: Bechtle Graphische Betriebe u. Verlagsgesellschaft GmbH & Co. KG, Zeppelinstraße 116, 73730 Esslingen

Das DABRegional wird allen Mitgliedern der Architektenkammern Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen zugestellt. Der Bezug des DABRegional ist durch den Mitgliederbeitrag abgegolten.

Frauen in der Architektenkammer zeigen ihre Stärken!

Pressemitteilung der Architektenkammer Berlin vom 6. März 2020

Ob als Impulsgeberinnen oder federführende Akteurinnen, Frauen prägten und prägen nicht erst seit dem Bauhaus die Architektur, Stadt- und Landschaftsplanung in Berlin und ganz Deutschland. Aber in der öffentlichen Wahrnehmung des Berufsstandes dominieren allzu oft immer noch die männlichen Vertreter. Die Architektenkammer Berlin macht in diesem Jahr die Leistungen von Frauen sichtbar und fordert bzw. fördert den offenen Diskurs über aktuelle Berufs- und Rollenbilder in der Gesellschaft. Den Auftakt bildet das Jahrbuch ARCHITEKTUR BERLIN | BUILDING BERLIN 9 anlässlich der Ausstellung „da! Architektur in und aus Berlin“, das Projekte von Frauen hervorhebt.

„Die Einkommensunterschiede zwischen den Geschlechtern sind auch in unserem Beruf spürbar. Bei der öffentlichen Wahrnehmung weiblicher Leistungsfähigkeit beim Planen und Bauen ist noch viel zu tun“, sagt Christine Edmaier, Präsidentin der Architektenkammer Berlin. „Es ist interessant, dass zwar seit vielen Jahren mehr Frauen als Männer ein Studium in Architektur und Stadtplanung absolvieren, aber nur ein Drittel der Berliner Kammermitglieder weiblich ist. Im vergangenen Jahr lag der Anteil der Frauen unter den neuen Mitgliedern immerhin bei 50 Prozent. Bei der jährlichen da!-Ausstellung stellen wir fest, dass ganze sechs Prozent der vorgestellten Büros nur von Frauen geführt werden, aber fast zehnmal so viel - nämlich 57 Prozent - allein von Männern. In immerhin 37 Prozent der Büros teilen sich Männer und Frauen die Verantwortung.“

„Gleichzeitig offenbaren sich im baukulturellen Diskurs große Diskrepanzen: bei Publikationen, Auszeichnungen und in der Wettbewerbskultur, und zwar sowohl bei der Besetzung von Preisgerichten als auch in der Anzahl der Teilnehmer, sind wir von paritätischen Verhältnissen weit entfernt. Wir müssen den Stellenwert von Frauen als Architekturschaffende sichtbar machen, denn Architektinnen, Innenarchitektinnen, Landschaftsarchitektinnen und Stadtplanerinnen tragen mit ihren Projekten, aber auch als Mitarbeiterinnen von Planungsbüros und Behörden mit großer Verantwortung wesentlich zur Gestaltung der gebauten Umwelt bei“, so Edmaier weiter.

Vor dem Hintergrund des Frauentags am 8. März und des Equal Pay Day am 17. März 2020 thematisiert die Architektenkammer Berlin die Rolle von Frauen in Architektur und Stadtplanung, auch um die Hindernisse im Berufsalltag aufzuspüren. Die Baustelle Gleichstellung bedarf einer aktiven und fordernden Begleitung - hin zu einer paritätischen Baukultur.

Die Architektenkammer Berlin initiiert und unterstützt daher ganzjährig zahlreiche Aktionen, unter anderem:

WIA Women in Architecture, 4. Juni bis 4. Juli 2020

WIA Women in Architecture 2020 ist das erste Berliner Festival zu Frauen in der Architektur. Das Netzwerk n-ails e.V. und die Architektenkammer Berlin laden zusammen mit Verbänden, Hochschulen und Galerien vier Wochen lang zu über 30 Veranstaltungen an zehn Orten. www.wia-berlin.de

Tag der Architektur, 27. und 28. Juni 2020

Die Beiträge von Frauen in der Architektur werden auch beim Tag der Architektur 2020 hervorgehoben. Mehr als ein Drittel der diesjährigen Programmbeiträge laden ein, realisierte Projekte von Frauen vor Ort bewusst zu entdecken und mit Frauen, die Architekturbüros führen, ins Gespräch zu kommen.

„Frau Architekt“ in der TU Berlin, Eröffnung am 5. Juni 2020

Begleitend zum Festival „Women in Architecture“ zeigen die Architektenkammer Berlin, das Institut für Architektur der TU Berlin und das Architekturmuseum der TU Berlin die Video-Lounge „Frau Architekt“ des Deutschen Architekturmuseums Frankfurt (DAM) als Teil einer multimedialen Ausstellung.

Touren „Frauen in der Architektur“ im Mai und Juni 2020

Die Architektenkammer Berlin bietet im Jahr 2020 drei thematisch unterschiedliche Rundgänge mit der jeweiligen Entwurfsverfasserin an. Weitere Informationen zu Daten und Buchung werden in Kürze bekannt gegeben.

 ak-berlin.de

Zum derzeitigen Zeitpunkt ist wegen der Corona-Krise noch nicht abzusehen, ob oder welche der genannten Veranstaltungen stattfinden können. Bitte informieren Sie sich unter ak-berlin.de über die aktuelle Entwicklung.

Frauen in der Architektur – früher und heute

Die Autorin Cornelia Dörries sprach mit den drei Architektinnen Helga Schmidt-Thomsen, Anja Beecken und Cornelia Locke darüber, was sich im Architektinnen-Alltag geändert hat über die Generationen hinweg

Über Frauen in der Architektur, ihre geringeren Einkünfte, ihr Ringen um gleiche Anerkennung und die oftmals zu spürende Geringschätzung von Frauen in einem „Männerberuf“ wird schon seit Jahrzehnten diskutiert. Warum müssen wir uns im Jahr 2020 immer noch darüber unterhalten?

Schmidt-Thomsen: Darüber werden wir auch in Zukunft diskutieren müssen. Denn Frauen in der Architektur behaupten sich vor allem über ihre Vorstellungen von Selbstständigkeit und müssen lernen, sich anders durchzusetzen. Als ich anfang zu studieren, gehörte noch ein halbjähriges Praktikum auf dem Bau dazu. Es war damals nicht einfach, überhaupt einen Betrieb zu finden, der bereit war, mich als Praktikantin zu nehmen. Bei einer Zimmerei hatte ich dann Glück. Ich habe dort ungeheuer viel gelernt, musste mich oft wehren, gegen Widerstände kämpfen und mir Respekt verschaffen. Für meine berufliche Karriere waren diese Erfahrungen enorm wichtig. Dass dieses Praktikum mittlerweile abgeschafft wurde, finde ich schade.

Beecken: Ich bin im Umfeld der Hamburger Upperclass groß geworden und habe dort gesehen, wo das Geld sitzt, wer es bewegt und wer dabei überhaupt etwas zu sagen hat. Und mir war schnell klar, dass in diesen konservativen Kreisen, wo die Millionen liegen, wo Adlige, Reeder und Großunternehmer bestimmen, Frauen nichts zu suchen haben. In der Gegend, in der ich aufgewachsen bin, gibt es immer noch Frauen ohne Beruf, die vielleicht Kunstgeschichte studiert haben, aber nun als Ehefrau und Mutter das klassische bürgerliche Familienmodell praktizieren. Mir war schon früh bewusst, dass ich dort als Frau mit beruflichen Zielen keine Chance habe und nach anderen Wegen suchen muss. Ich bin von dort förmlich geflohen.

Locke: Ich bin in der DDR aufgewachsen, in einem Plattenbau in der tiefsten Provinz, und hatte eigentlich nie das Gefühl, dass mir irgendetwas verwehrt bleibt, nur weil ich eine Frau bin.

Haben Sie in Studium und Beruf die Erfahrung gemacht, dass Frauen und Männer unterschiedlich behandelt werden?

Beecken: Noch während meines Studiums in Braunschweig habe ich erlebt, dass es Männer gibt, die Frauen einfach deshalb offen ablehnen, weil sie Frauen sind. Mag sein, dass sich das heute kein Mann mehr trauen würde, doch als ich damals an der Uni meine Detailpläne eingereicht habe, wurde mir von einem Assistenten gesagt, ich solle meine Pläne an die Wäscheleine hängen, er würde sie sowieso nicht korrigieren. Die Frage nach Frauen in der Architektur hat einen gesellschaftlichen Hintergrund. Wer hat eigentlich das Geld, zu bauen? Wer entscheidet darüber, was damit gebaut wird und von wem? Das Geld ist nach wie vor in den Händen von Männern konzentriert. Ein paar Ausnahmen wie Gloria von Thurn und Taxis ändern daran nichts.

Schmidt-Thomsen: Solche Erlebnisse kennen wir wahrscheinlich alle. Mit unserem Büro hatten wir vor vielen Jahren ein Projekt zur Wohnumfeldverbesserung im Märkischen Viertel übernommen. Dass ich mit meinem Mann gleichberechtigt war, ließ sich beim Bauherrn nur schwer vermitteln. Wenn ich dort allein zu einer Besprechung kam, ließ mich die Vorstandssekretärin jedes Mal war-

Mit mehreren Beiträgen rund um das Thema „Frauen in der Architektur“ möchte die Architektenkammer Berlin die Leistungen von Frauen in Architektur und Stadtplanung sichtbarer machen.



Helga Schmidt-Thomsen



Anja Beecken



Cornelia Locke

Fotos: Architektenkammer Berlin



Foto: Anja Beecken Architekten

Anja Beecken: Gebäude Sportmedizin (2009-2012) und Informatik (im Hintergrund, 2005-2008) der Hochschule Lausitz, Senftenberg, Anja Beecken Architekten

ten: Sie musste ihren Vorgesetzten fragen, ob der Termin nicht besser verschoben werden sollte, weil ja mein Mann nicht dabei war.

Locke: Unser Büro wird von drei Frauen geführt. Und wir unterhalten uns natürlich über solche Fragen. Sind wir benachteiligt? Gibt es eine frauenspezifische Architektur? Ich finde, dass man sich als Frau in der Architektur trauen muss, aus der Deckung zu kommen und in die Öffentlichkeit zu gehen. Wir Frauen sind – vielleicht aufgrund unserer Sozialisation und der Erziehung – bescheidener und darauf trainiert, im Hintergrund zu bleiben. Wir sollten es wagen, in die erste Reihe zu treten.

Die Statistik zeigt, dass zwar mehr als die Hälfte der Studierenden an den Architektur fakultäten weiblich ist, doch der Anteil von Architektinnen in der Berufspraxis weniger als ein Drittel beträgt. Viele Absolventinnen gehen dem Architekturberuf also verloren. Warum?

Beecken: In dieser Hinsicht habe ich die Wiedervereinigung sehr begrüßt. Dass ich als Frau endlich bauen durfte, hat in meinem Fall viel mit dem Fall der Mauer zu tun. Im Osten waren Frauen in Ingenieurberufen und Architektur eine Selbstverständlichkeit. Ich bin dann für ein längeres Projekt im Hochschulbau nach Cottbus gezogen und hatte dort eine Zeitlang einen Zweitwohnsitz. Dieser in der DDR ganz normale Umgang mit Gleichberechtigung ist in Westdeutschland meiner Erfahrung nach,

gerade in älteren Generationen, nur im Arbeitsmilieu zu finden, wo es sich schlichtweg keine Familie leisten konnte, dass die Ehefrau zuhause bleibt. Doch ich fürchte, inzwischen hat sich auch in den neuen Bundesländern das klassische Rollenmodell durchgesetzt.

Welche strukturellen Gründe sind Ihrer Meinung nach für die unverhältnismäßige Berufsbeteiligung von ausgebildeten Architektinnen verantwortlich?

Beecken: Ich denke tatsächlich, dass es vorrangig gesellschaftliche Gründe sind. Ost-Architektinnen haben es leichter, ihre Chancen zu nutzen, einfach aufgrund ihrer Sozialisation. Das betrifft auch die Ingenieurdisziplinen. Natürlich sind Frauen stärker in der Architektur vertreten und übernehmen scheinbar lieber kreative, gestalterische Aufgaben. Doch wir können auch Technik.

Schmidt-Thomsen: Schon hinter dieser Gegenüberstellung von Architektur und Ingenieurwesen steckt deshalb ja auch eine gewisse Benachteiligung von Frauen. Gerade bei öffentlichen Bauherren scheinen ja Statik, Haustechnik und Brandschutz häufig viel wertvoller zu sein als die Gestaltung. Gute Architektur wird nur als Kostenfaktor betrachtet. Dass wir die Verantwortung für das große Ganze haben, gerät dabei völlig aus dem Blick.

Beecken (holt tief Luft): Weil es zur Zeit nur um die Einsparung von Geld geht, erlebe ich,

dass ein Auftraggeber plötzlich mein Farbkonzept verwirft, von meinen Ideen für die Möbel nichts mehr wissen will und vor allem Angst hat, was nur ein bisschen ambitionierter ist ...! Im Moment ist es furchtbar.

Frau Locke, Sie sind die Jüngste in der Runde. Was geht Ihnen bei diesen Schilderungen durch den Kopf?

Locke: Aus meiner Sicht haben diese Benachteiligungen weniger mit dem Geschlecht zu tun als mit der Berufserfahrung. Da heißt es sowohl bei jungen Frauen als auch bei jungen Männern: Ach, die haben noch nicht so viel gemacht, wir nehmen lieber das etablierte Büro. Auch das Wettbewerbswesen ist in dieser Hinsicht nicht von Vorteil. Um – nur zum Beispiel – ein Feuerwehrgerätehaus mit einem einzigen Stellplatz bauen zu dürfen, muss man schon mal zwei gebaut haben. Das ist lächerlich. Damit wird uns praktisch amtlich verordnet das Zutrauen in unsere Fähigkeiten entzogen. Und das ist in meinen Augen das viel größere Hindernis.

Beecken: Darf ich ehrlich sein? Wir Frauen werden nie so viele Möglichkeiten wie Männer haben. Wir werden für eine Reederei nie die Werft bauen, oder ein Großprojekt für Siemens realisieren. Wir Frauen müssen uns immer wieder neu erfinden und neue Betätigungsfelder erschließen, um arbeiten zu können.

Locke: Da möchte ich doch widersprechen. Denn ich habe das Gefühl, dass sich das ändert. Ich erlebe bei Besprechungen, dass dort genau so viele Frauen wie Männer am Tisch sitzen.

Schmidt-Thomsen: Eine Frau in unserem Beruf hat heute die Gewissheit, dass sie das alles schaffen kann. Inzwischen gibt es so viele erfolgreiche Frauen, an denen man sich orientieren kann. Als ich jung war, bin ich extra nach Paris gefahren und wollte Le Corbusier kennenlernen, der damals gerade ein Studentenwohnheim gebaut hat. Ich kam zur Baustelle und fragte nach ihm. Ich bekam die Auskunft, dass der Meister nicht mehr käme, doch am Nachmittag Charlotte Perriand zu einer Besprechung erwartet würde. Sie war damals für den ganzen Innenausbau verantwortlich.



Foto: Till Schuster

Cornelia Locke: Deutsches Schauspielhaus in Hamburg, neue Bühnenturmfassade, 2013, Lemme Locke Lührs Architektinnen

Ich bin dann wieder gegangen, weil ich keine Lust hatte, zwei Stunden auf eine unbekannte Frau zu warten. Ich hatte einfach keine Ahnung, dass ich eine tolle Architektin hätte kennenlernen können. Weibliche Vorbilder gab es damals nicht.

Beecken: Aber gucken Sie sich doch mal die großen, erfolgreichen Büros an! Da gibt es auch heute kaum Frauen in Führungspositionen!

Die Architektur ist ein Beruf, der sich nach wie vor nur schwer mit Kindern und Erziehungsaufgaben verbinden lässt. Hat das möglicherweise mit dieser Unausgewogenheit in den Führungsebenen der Büros zu tun?

Schmidt-Thomsen: Auf jeden Fall! Das ist heute nicht anders als früher. Wenn meine Kinder damals im Bett waren, bin ich oft nochmal um acht Uhr abends ins Büro und habe bis Mitternacht gearbeitet. Diese Doppelrolle hat enorm viel Kraft gekostet. Ich musste mich bei jedem Projekt fragen, wie es zu schaffen ist. Bei der Familie meines Sohnes und seiner Frau sehe ich das wieder. Es ist ein ständiges Lavieren. Meine Schwiegertochter ist Architektin und arbeitet halbtags. Aber das reicht nicht, wenn man die Projektleitung innehat. Ich kenne viele Architektinnen, die vielleicht gern Kinder gehabt hätten, sich so ein Leben aber nicht antun wollten.

ser Zeit kein Geld vom Büro bekomme, weil zwei Architektinnen die dritte nicht mitfinanzieren können. Aber dafür gibt es ja das staatliche Elterngeld. Viel schwieriger ist eigentlich der Berufsalltag. Man kann mit Kindern nicht 100 Prozent seiner Zeit in die Arbeit investieren, auch wenn man gerne arbeitet und viel machen möchte. Und das geht ja eigentlich allen so, die mit Leidenschaft einen Beruf ausüben, in dem es keinen klassischen Feierabend gibt, wie Musiker, Künstler oder Schauspieler. Wer auch Zeit mit seinen kleinen Kindern verbringen will, muss in dieser Phase seine beruflichen Aufgaben einschränken. Für dieses Problem sehe ich keine politische Lösung, denn der Tag hat nur 24 Stunden.

Sind aus Ihrer Sicht solche Veranstaltungen wie das Festival „Women in Architecture“ denn heute noch sinnvoll, wenn es eigentlich darum gehen sollte, Architektinnen als Normalität zu verstehen und nicht als etwas Besonderes zu feiern?

Beecken: Alles, was die Arbeit von uns Architektinnen in den Vordergrund rückt, ist sinnvoll. Es ist immer noch schwierig, Frauen zu finden, die sich positionieren wollen. Viele haben auch heute Angst, sich damit den Ruf der sogenannten Quotenfrau einzuhandeln. Ich bin der Meinung, dass wir viel mehr Quoten brauchen. Es hat nicht gereicht, einfach nett zu fragen, ob wir ein bisschen was vom Ku-

Wie geht Ihr von Frauen geführtes Büro mit dieser Frage um, Frau Locke? Sind Sie ein solidarisches Team, in dem die eine einspringt, wenn die andere wegen der Kinder aussetzen muss?

Locke: Natürlich geht das nicht ganz konfliktfrei. Aber grundsätzlich lässt sich das gut regeln. Ich selbst habe bei meinem Kind zehn Monate ausgesetzt. Wir haben vereinbart, dass ich in die-

sen abkriegen. Meiner Erfahrung nach denken Frauen im jüngeren Alter immer, auch ihnen gehöre die Welt, und finden einen „Quotenkampf“ peinlich und unangenehm. Mit zunehmendem Alter zeigt sich dann bei fast allen Frauen, dass sie die zusätzlichen Schwierigkeiten als Frau unterschätzt haben. Das konnte ich gerade bei erfolgreichen Frauen in Frauennetzwerken immer wieder feststellen.

Wenn Sie auf die Entstehungsbedingungen von Architektur aus weiblicher Perspektive blicken: Was hat sich verändert?

Schmidt-Thomsen: Natürlich haben es Frauen heute leichter, es gibt weibliche Vorbilder und viele erfolgreiche Architektinnen, die auch in der öffentlichen Wahrnehmung eine Rolle spielen. Doch ich glaube, dass der Bauherr als Persönlichkeit verschwunden ist. Also ein Auftraggeber, der etwas Bestimmtes will und seine Vorstellungen auch artikulieren kann.

Beecken: Oder eben ein Bauherr, der sagt: Machen Sie mal, ich vertraue Ihnen...

Locke: Oft wird ja nur noch über Kosten und Termine diskutiert; manchmal kann das aber auch eine Befreiung sein. Zur Gestaltung heißt es dann: Machen Sie mal! Das lässt doch hoffen. □



Foto: Monica Hennig Schiefel

Helga Schmidt-Thomsen: Potsdamer Straße 175-185, Berlin, 1972-75, ASK Arbeitsgruppe für Stadtplanung und Kommunalbau

Baukultur in und aus der Hauptstadt

Jahresempfang – Ausstellungseröffnung – Jahrbuch

Text: Robert Hofmann / Fotos: Boris Trenkel

Als der Jahresempfang der Architektenkammer Berlin 2020 beginnt, stehen die Baukräne bereits still, die man durch das Panoramafenster im fünften Stock des stilwerks in der Kantstraße sehen kann. Ihr Anblick beweist, warum dieser Abend so wichtig ist: Berlin ist eine Stadt, die wächst und sich entwickelt. „Wahrnehmung, Kritik und Vermittlung“ ist deshalb das Thema, um das es heute gehen soll. Denn eine Stadt, in der Architektur immer wichtiger wird, muss lernen, diese nicht nur hinzunehmen. Sie muss lernen, eine Sprache dafür zu finden. Dafür braucht es Berührungspunkte zwischen Bürgerinnen und Bürgern und denen, die diese Architektur entwerfen.

Etwa 150 Architektinnen und Architekten, Politikerinnen und Politiker, Mitglieder von Verbänden und Menschen aus der Wirtschaft sind gekommen. Die Moderatorin Bettina Rust führte charmant durch den Abend. „Heute ist

social distancing ganz wichtig.“ Und ihre Bitte um Distanz ist mehr als nur ein Gag – sie schafft es damit, sowohl das allgegenwärtige Thema dieses Frühjahrs vorwegzunehmen – das Corona-Virus – und gleichzeitig die Angst davor zumindest kurz vergessen zu machen. Sie beginnt das Programm mit persönlichen Statements der Menschen auf der Bühne. Rust bittet sie, zu erzählen, wie sie ihre Liebe zur Architektur gefunden haben. Christine Edmaier, Präsidentin der Architektenkammer Berlin, überrascht, als sie sagt, es sei gar nicht die Liebe zur Architektur, derentwegen sie Architektin wurde. „Es hat angefangen als ich als Kind im Sommerurlaub in den wunderschönen Städten Spaniens und Italiens war. Meine Liebe gilt mehr der Stadt als der Architektur.“

Reiner Nagel, Vorstandsvorsitzender der Bundesstiftung Baukultur, hat im Studium zur Architektur gefunden. „Es ist die Leidenschaft, aktiv zu gestalten. Lebensräume positiv zu gestalten.“ Und Regula Lüscher, Senatsbaudi-



Gesprächsrunde mit Bettina Rust, Reiner Nagel, Regula Lüscher und Christine Edmaier (von links)



Jahresempfang der Architektenkammer Berlin im stilwerk anlässlich der da!-Eröffnung

rektorin und Staatssekretärin in der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen hat auf einer Interrail-Reise durch Skandinavien in Finnland die Baukunst für sich entdeckt.

Und Rust? Sie saß dieses Jahr als Laiin in dem Auswahlgremium für die da!-Ausstellung, die später an diesem Abend eröffnet wird. „Ich habe erst kürzlich gemerkt, dass ich die Architektur Berlins liebe“, sagt sie. „Mir fällt auf, dass ich plötzlich Gebäude aus anderen Perspektiven sehe. Gebäude, an denen ich immer vorbeigefahren bin, schaue ich nun an und verstehe, warum ein Architekt bestimmte Dinge getan hat.“

Im folgenden Gespräch geht es um Vermittlung von Architektur. Christine Edmaier wendet sich direkt an Rust mit der Bitte, dass Medien doch mehr berichten sollten über Architektur. Regula Lüscher geht noch weiter und fordert mehr Architektur-Unterricht in der Schule. Die Menschen sollten in der Lage sein, differenziert über Architektur zu sprechen. Denn, so Lüscher, Architektur sei ein Thema,



Volles Haus bei der Eröffnung der Ausstellung „da! Architektur in und aus Berlin“ am 6. März 2020

das alle angeht und das alle interessiert.

Architektur mache aber auch Angst. „Sie verändert, sie braucht Boden, verdrängt lieb-gewonnene Dinge.“ Reiner Nagel meint, dass es die Aufgabe von Architekten sei, zu vermitteln und zu erklären. Und Edmaier wird deutlich: „Architektur ist auch Kunst. Die lebt von Vielfalt und Vielfalt brauchen wir. Architektur muss für Streit sorgen.“ Rust hat es ganz bildlich gesagt: „Andere sagen, Berlin sei wie Gulasch, nämlich durcheinander. Man stelle doch auch im Bücherregal nicht ganz unterschiedliche Literaten nebeneinander. Ich sage: Doch. Ich finde es schön, dass Berlin so unterschiedlich ist.“

Um ein Thema dieses Abends kommt niemand in Berlin herum: Die Frage, warum so

wenig gebaut wird. Reiner Nagel sagt: „Es gibt kein Betongold, es gibt in Berlin nur Bodengold.“ Er meint damit, dass es wenig freie Grundstücke gibt. Die Devise laute deshalb: Verdichtung. Er fordert: „Wir müssen das, was da ist, optimieren.“ Regula Lüscher sieht das genauso, meint aber, Verdichtung brauche Vermittlung. Man müsse mit den Menschen sprechen. Sich austauschen und gemeinsam nach den besten Lösungen suchen. Und sie plädiert dafür, dass mehr auf Qualität gesetzt wird.

Auch Christine Edmaier findet, dass bei der technischen Qualität die höchsten Maßstäbe angesetzt werden – bei der Gestaltung aber Abstriche gemacht würden. Regula Lüscher verspricht, dass die nächste Kooperationsvereinbarung zwischen Senat und Wohnungsbau-gesellschaften auch festhalten werde, zu wie vielen Projekten es Wettbewerbe geben soll und welche durch den Gestaltungsbeirat beachtet werden müssen. „Dafür kämpfen wir alle.“

Der zweite Teil des Abends findet im Erdgeschoss des stilwerks statt. Hier begrüßt die Architektenkammer Berlin die Gäste zur Eröffnung der 21. da! Ausstellung, die nun zum 16. Mal an diesem Ort gezeigt wird. Diese zeigt Projekte, die im letzten Jahr in Berlin und anderenorts von Berliner Kammermitgliedern verwirklicht wurden.

Christine Edmaier fasst zusammen, was in der Ausstellung zu sehen ist: Ein Drittel sind Wohnprojekte, viele Bildungsbauten seien dabei und, was sie positiv überrasche: „Es sind wieder mehr Berliner Projekte dabei: zwei Drittel.“ Es gab 143 Einreichungen, 60 wurden für die Ausstellung ausgewählt.

Im Jahrbuch ARCHITEKTUR BERLIN | BUILDING BERLIN 9 werden erstmals Projekte von Frauen hervorgehoben – ein Auftakt zu dem großen Event, das im Jahr 2020 bevorsteht: das Festival „WOMEN IN ARCHITECTURE“. Edmaier erklärt, dass die meisten Architekturbüros immer noch von Männern geführt werden. Nur wenige hätten ausschließlich Frauen an der Spitze. Im Alltag sei es dann so, dass Frauen zwar Projekte leiten, aber nicht in der ersten Reihe auftauchen. So würden Projekte zwar von Frauen gestaltet.

Am Ende aber stehe da der Name eines Mannes. Auch Lüscher sagt: „Wir müssen Frauen immer noch sichtbarer machen!“

Anschließend lobt sie das Jahrbuch der Architektenkammer Berlin, das die Projekte der Ausstellung zeigt. „Ich gebe es Bauherinnen und Bauherren immer gern weiter, als Inspiration!“

Jörn Friedrichsen, der Manager des stilwerks, freut sich jedes Jahr auf die da! Architektur in und aus Berlin: „Es gibt ein großes Interesse an der Ausstellung, schon Wochen vorher fragen Besucher, wann sie stattfindet. Sie findet immer großen Anklang.“

Den Abend schließt Reiner Nagel. Und er klingt begeistert: „Hier gibt es keine Konkurrenz, sondern eher ein Kollektiv. Die Einzelleistungen kommen gut rüber, aber noch besser erkennbar ist die städtische Dimension der Berliner Architektur: konsequent, frisch, schnörkellos, vielleicht würde man sagen ‚hauptstädtisch‘.“

Er spricht außerdem erneut das Thema an, das hier vielen unter den Nägeln brennt: die Immobilienwirtschaft. „Ein Generalverdacht ist falsch!“, sagt er. Er arbeite derzeit mit der Immobilienwirtschaft zusammen an einem Baukulturkodex für die Immobilienbranche.

Ein weiteres Projekt sei eine Umbauverordnung, die die Bestandsprojekte vereinfachen soll. Diese machten nämlich einen Großteil der Projekte in Berlin aus.

Er regt auch an, dass aus den zwei Bundesstiftungen Bauakademie und Baukultur eine große geschaffen wird. „Kongonial und somit ein sinnvolles Schaufenster für die Baukultur, Bauwirtschaft, Architekten und Ingenieure.“

Zum Schluss fasst er zusammen, warum dieser Abend so wichtig ist. Die Baukultur sei auch ein Stabilisator für die Gesellschaft, sagt Nagel. Sie festige das kulturelle und soziale Miteinander. Zumindest wenn sie richtig funktioniert. Dafür brauche es mehr Schnittstellen mit der Öffentlichkeit.

So sei auch die Hauptaufgabe seiner Institution – und hier schließt er ausdrücklich auch die Architektenkammer Berlin mit ein – Kommunikation. Und die da!-Ausstellung diene genau dazu. □



Ausstellungseröffnung und Jahrbuchpräsentation mit Christine Edmaier, Regula Lüscher, Jörn Friedrichsen und Reiner Nagel (von links)



Wie geht es weiter?

Kammerforum zur HOAI

Das Kammerforum „HOAI – wie geht es weiter?“ am 13. Februar 2020 gab den Mitgliedern Gelegenheit, den aktuellen Sachstand der berufspolitischen Debatte nach dem EuGH-Urteil vom 4. Juli 2019 zur Verbindlichkeit der Mindest- und Höchstsätze der HOAI zu rekapitulieren und miteinander ins Gespräch zu kommen. Es ging darum, die ersten Erfahrungen der vergangenen Monate mitzubringen und zu sehen, welche Auswirkungen es bereits auf die Berufspraxis im Land Berlin gibt oder welche sich abzeichnen. Konkrete Erfahrungen, Projektbeispiele und der gemeinsame Diskurs um die richtigen berufspolitischen Positionen sind unerlässlich, um Kammeraktivitäten daran auszurichten.

Dr. Volker Schnepel, Leiter der Rechtsabteilung und stellvertretender Bundesgeschäftsführer der Bundesarchitektenkammer (BAK), erläuterte, dass neben der juristischen und berufspolitischen Klärung der Frage, wie es zukünftig weitergeht, für viele Mitglieder zunächst die konkreten Auswirkungen auf das Vergaberecht und auf Vertragsverhältnisse zwischen privaten Parteien im Vordergrund stehen. Klar ist, dass bei Neuvergaben von Planungsleistungen im Anwendungsbereich der HOAI in Folge der Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs Angebote nicht aus dem Grund ausgeschlossen werden dürfen, dass sie Mindesthonorarsätze unterschreiten oder Höchsthonorarsätze überschreiten. Die in der HOAI enthaltene Honorarberechnungssystematik kann jedoch auch weiterhin zum Gegenstand einer individualvertraglichen Vereinbarung gemacht werden. Weiterhin gilt, dass bestehende Verträge ihre Gültigkeit behalten. Bis zu einer voraussichtlichen Klärung durch den Bundesgerichtshof ab Mai 2020 bleibt allerdings umstritten, ob die EuGH-Entscheidung auch zwischen privaten Vertragspartnern unmittelbar wirkt oder ob die Verbindlichkeit der Mindest- und Höchstsätze erst mit einer Änderung der HOAI endet.

Dr. Schnepel stellte weiterhin Überlegun-



Intensive Debatten an den einzelnen Thementischen

Fotos: Architektenkammer Berlin

gen des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie in Abstimmung mit dem Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat zur Zukunft der HOAI vor. Vorgesehen ist, dass zukünftig freie Honorarvereinbarungen in Textform ermöglicht werden sollen und die bestehenden Honorartafeln der HOAI als „Preisorientierung“ gelten. Offen ist noch die Rechtsfolge bei fehlender Honorarvereinbarung, in diesen Fällen würde wahrscheinlich der Mindestsatz unterstellt werden. („Mindestsatzfiktion“).

Der anschließende Vortrag von Frank Dahl, Vorsitzender des Ausschusses Honorar- und Vertragswesen, beschäftigte sich mit den Chancen und Risiken, die sich durch den Wegfall des Preiskontrollrechts ergeben. Die Ergebnisse des Expertengesprächs vom Dezember 2019 wurden vorgestellt, in dem zum einen die Honorarsituation in Österreich, zum anderen alternative Honorarerstattlungsmodelle beleuchtet wurden. In Österreich wurde bereits im Jahr 1991 die seit 1946 bestehende Honorarordnung (GOA) durch den Verfassungsgerichtshof (VerfGH) aufgehoben. Die Versuche zur Etablierung von Honorarleitlinien scheiterten teils am Bundeskartellamt, teils an der Praktikabilität. In der Gesamtschau hat sich innerhalb der vergangenen 15 Jahre gezeigt, dass die Umsätze größerer Büros, insbesondere der Berufsgesellschaften durchweg gestiegen sind, während kleinere Büros Umsatzeinbußen hinnehmen mussten. Sowohl öffentliche als auch private Auftraggeber gehen mehr oder weniger selbstverständlich von Nachlässen in Höhe von 17-20 Prozent aus. In Einzelfällen kommt es bei Aufträgen der öf-

fentlichen Hand jedoch auch zu Nachlässen von nahezu 50 Prozent. Entsprechend rät Dahl dringend, betriebswirtschaftliche Kalkulationsmodelle zu entwickeln, um durch entsprechende Aufwandsermittlungen, realistische Chancen-Risiken-Einschätzungen und möglichst detaillierte Präzisierung der projektspezifischen Leistungsbilder ein auskömmliches Honorar ermitteln und verhandeln zu können. Auch ein konsequentes Claim-Management sollte beachtet werden. Mit gewissen Einbußen durch Honorardumping wird zu rechnen sein, jedoch besteht die realistische Chance, dass sich Qualität in Verbindung mit preislich fairen, transparenten Leistungsbewertungen durchsetzen wird.

Wie sollte sich der Berufsstand auf die Perspektiven und Anforderungen der Auftraggeber einstellen?

Um bei den nötigen Kammerdiskussionen die Erfahrungen und Anforderungen der Auftraggeber nicht aus dem Blick zu verlieren, waren Dr. Volker Thiele, Referatsleiter Hochbau I bei der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg sowie Philipp Dittrich, Referatsleiter beim Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung eingeladen, als Mitglieder, aber auch Vertreter großer öffentlicher Auftraggeber ihre beruflichen Erfahrungen in die Diskussion einzubringen. Diese lässt sich wie folgt zusammenfassen: Zunächst wurde herausgearbeitet, dass zwischen privaten und öffentlichen Auftraggebern unterschieden werden müsse. Während erste Erfahrungen mit privaten Auftraggebern die Befürchtungen eines härteren Preiswettbewerbs bestätigten,

betonten die Vertreter der öffentlichen Auftraggeber, dass hier zunächst die bestehenden materiellen Regelungen der HOAI im Grundsatz weiterhin angewendet würden. Bisher sei auch kein massives Auftreten von Mindest- oder Höchstsatzüberschreitungen im Rahmen der Auftragsvergaben zu erkennen. Jedoch würde der ohnehin schon komplizierte Vorgang der Auftragsvergabe durch einen Wegfall der HOAI weiter verkompliziert. Eine sinnvolle Gewichtung von Preis- und Leistungskriterien sei schwierig, wenn das Preis- und Leistungsgefüge vollkommen offen gestaltet werde. Der Vorteil der HOAI bestehe vor allem in der differenzierten Definition der Leistungsbilder und Schnittstellen zu anderen Planungsbeteiligten, die insbesondere auch für unerfahrene Auftraggeber eine große Hilfe darstellt. Allerdings sei eine Anpassung dieser Leistungsbilder – insbesondere in den Bereichen Digitalisierung und Bauen im Bestand – dringend wünschenswert.

Um die Folgen einer möglichen Schwächung der HOAI-Regelungen abzuschätzen, wurde angeregt, sich das Vertragsgefüge in jenen Leistungsbereichen genauer anzusehen, in denen bereits jetzt die HOAI nicht anzuwenden ist. Dies betrifft sowohl die Planungsleistungen außerhalb der Tabellenwerte der HOAI als auch die Leistungen der Projektsteuerung. Hier wäre eine systematische Auswertung der Erfahrungen sinnvoll.

Die Vertreter der Auftraggeber betonten, dass die HOAI für sie ein unverzichtbares Arbeitsinstrument sei, durch das eine rechtssi-

chere Vertragsgestaltung zu fairen Bedingungen gewährleistet werde. Die Vergabe der Aufträge solle auch künftig vorrangig in einem Leistungs- und nicht in einem Preiswettbewerb erfolgen. Dazu sei es aber erforderlich, dass dezidierte Gedanken zur Ausgestaltung dieses Wettbewerbs entwickelt werden müssten. Alle Beteiligten waren sich einig, dass die derzeitige Form der Vergabeverfahren nach der Vergabeverordnung (VgV) dafür kein geeignetes Mittel sei.

Welche Kommunikationsstrategie sollten die Architektenkammern entwickeln? Was kann die Gemeinschaft tun? Was jeder einzelne?

Cathrin Urbanek, Pressesprecherin und Referatsleiterin Öffentlichkeitsarbeit der BAK, stellte erste Entwürfe für einen „HOAI Button“ vor, der, als grafisch markanter „Stempel“ oder „Störer“ eingesetzt, deutlich machen soll, wie wertvoll Planung ist und dass Preisdumping ein großes Risiko für den gesamten Berufsstand darstellt. Jedes einzelne Mitglied ist in der jetzigen Phase der Preisneubestimmung eingeladen, eine klare Position für faire Preisgestaltung zu beziehen, die die mittelständischen Strukturen von Planungsbüros nicht gefährdet. Der HOAI Button kann dazu unter Signaturen und auf Webseiten eingesetzt werden, die Kammern bieten als wichtige Ergänzung passende Landing-Pages mit umfassenden Informationen und bilden so ein in sich stimmiges erstes Kommunikationspaket.

Die Teilnehmenden diskutierten außerdem über Möglichkeiten, die komplexen Zusammenhänge von Planung, Baukultur und Lebensqualität – und deren Wert – innerhalb der Gesellschaft und der interessierten Öffentlichkeit zu kommunizieren. Architektenkammern könnten eine breit angelegte Image- und Medienkampagne auflegen, allerdings müssten Botschaft und Zielgruppe klar definiert sein.

Welche Erfahrungen und Tendenzen zeigen die letzten Monate? Welche Chancen gilt es zu erkennen und zu nutzen?

Der Erfahrungsaustausch zwischen den Mitgliedern stand an diesem Thementisch im Vordergrund und hier zeigte sich auch der größte Gesprächsbedarf. Bernd Tibes, Mitglied der Vertreterversammlung und Vorsitzender des Ausschusses Gesetze, Normen und Ver-

ordnungen, brachte als Vertreter eines größeren Büros seine Erfahrungen der letzten Monate ein und knüpfte damit auch direkt an die Ergebnisse des Expertengesprächs zu diesem Thema vom Dezember 2019 an. Timm Kleyer, Mitglied der Vertreterversammlung, Mitglied Ausschuss Honorare und Verträge, betonte ebenso wie weitere Teilnehmer der Diskussion die Notwendigkeit einer sorgfältigen Aufwandskalkulation zur Verifizierung von HOAI-Sätzen und als Argumentationshilfe für Verhandlungen mit privaten Auftraggebern. Einige konnten über gute Erfahrungen mit dieser Strategie berichten. Es wurde aber auch über ein Vergabeverfahren gesprochen, in dem der öffentliche Auftraggeber eine niedrigere Honorarzone als üblich vorgegeben hat. Der Druck auf die Honorare wächst also bereits. Das führt verstärkt zu der Notwendigkeit, betriebswirtschaftliche Belange der Büroführung stärker in den Fokus zu nehmen. Hierzu wünschen sich die Mitglieder Fortbildungsangebote der Kammer.

Fazit

Christine Edmaier nahm das Fazit „Nach vorn schauen ist immer besser – dies gilt auch, was die Zukunft der HOAI betrifft“ für die weitere Arbeit des Vorstandes und der Architektenkammer Berlin mit; dies auch im Hinblick auf die gemeinsamen berufspolitischen Aktivitäten in der BAK und mit den Länderarchitektenkammern. Es gilt weitere Angebote der Architektenkammer für die berufliche Qualifizierung und wirtschaftliche Professionalisierung zu schaffen. Es ist die Aufgabe der Kammer, Vorteile, die möglicherweise größere Planungsbüros haben, für kleiner Büros, Start-ups und Berufseinsteiger auszugleichen. Die HOAI wird weiter ein wertvolles Instrument sein. Für die angekündigte zukünftige Novellierung der HOAI wird auch eine Aktualisierung der Leistungsbilder erforderlich sein; gegebenenfalls auch eine Erweiterung und Konkretisierung beispielsweise im Bereich des Bauens im Bestand. □

Der Beitrag wurde von Torsten Förster gemeinsam mit Stefan Hubertus, Dr. Volker Schnepel, Dr. Volker Thiele und Cathrin Urbanek verfasst.



Bernd Tibes, Philipp Dittrich, Dr. Volker Thiele, Christine Edmaier und Cathrin Urbanek (v. links)

KI – Machine Learning

Text: Florian Scheible

Werden wir bald alle als Cyborgs existieren, einer Verschmelzung von Mensch und Computer? Werden wir nur so der sich dann vielleicht verselbstständigten Künstlichen Intelligenz (KI) als homo sapiens trotzen können? Noch ist es wohl nicht ganz so weit, aber ganz abwegig sind diese Vorstellungen mit Blick auf aktuelle Projekte wie jenem von Elon Musk nicht, der KI-Platinen in menschliche Hirne implantieren möchte. In der FAZ vom 13. Mai 2019 „Von der Schwierigkeit unser Gehirn zu verstehen“ wurde anschaulich dargestellt, dass das Integrieren von KI in menschliche Denkprozesse im Grunde die Offenbarung beinhaltet, dass man eigentlich keine Ahnung hat, wie das menschliche Gehirn arbeitet. Dies sagt einiges über die Funktionsweise aktueller KI, die auch schwache KI heißt, und bei der es meist um Machine Learning geht. Schwache KI kann nur vorgegebene Aufgaben lösen, im Unterschied zu starker KI oder neuerdings auch AGI (Artificial General Intelligence) genannt, die intelligente Denkprozesse abbilden soll und eigenständig mit Problemstellungen umgeht.

Letztlich geht es bei Machine Learning darum, strukturierte Datensätze einer Software-routine zu unterwerfen, die daraus Muster ablesen kann und die dadurch generierten Parameter auf neue, aber inhaltlich ähnliche Fragestellungen anwenden kann. Als Beispiel kann hier Alpha Go dienen, eine Routine, die innerhalb kürzester Zeit in der Lage war, anhand vorgegebener Regeln und des Spielens gegen sich selbst so viele Parameter zu entwickeln, dass sie menschliche Spieler ohne Ausnahme im Spiel GO besiegte. Man erkennt schnell, was es als Grundlage braucht: klar parametrisierbare Regeln sowie eine große Menge strukturierter, also inhaltlich und qualitativ gleichwertiger und geordneter Daten.

In unserer gebauten Umgebung begegnen wir KI derzeit in erster Linie in Form von Smart home-Anwendungen wie Thermostaten und Sprachassistenten. Diese Systeme sind oftmals ohne einen kontinuierlichen Datenaus-

tausch mit zentralen, beim Provider platzierten Servern und Rechenzentren nicht funktionsstüchtig. Persönliche Daten werden hier oft ohne für den Nutzer vorteilhaften Grund und ohne dessen bewusste Kenntnis über das Internet und jenseits aller Datenschutzansprüche übermittelt. Unsere ehemals privaten Rückzugsräume öffnen wir so 24 Stunden und 7 Tage die Woche für Unternehmen und deren Interessen. Das Private wird kommerzialisiert. Als Planerinnen und Planer sollten wir uns für einheitliche und vor allem offene Standards einzusetzen. Die Kontrolle über die eigenen Daten muss möglich sein, Geräte müssen auch von anderen Providern betrieben werden können.

Smart home scheint zunächst weit vom Planungsalltag entfernt. Aber letztlich sind die Mechanismen übertragbar. Konzerne versuchen eine maximale Menge von Daten auf ihre Server zu bringen, um daraus Muster abzulesen und zu ihrem und im besten Falle zum Vorteil der Kunden anzuwenden. Wie verändert sich das Planen und Bauen, wenn gleiche Prozesse auf die Bauwirtschaft übertragen werden? Und was bedeutet dies für unsere Planungskultur?

Mittels BIM und normierter Qualitätssicherung im Rahmen der Digitalisierung oder auch beim Digitalen Bauantrag werden die Randbedingungen geschaffen, die das Erstellen qualitativ homogener, großer Datensätze ermöglichen. Wer diese Daten zu nutzen weiß, kann parametrisierbare Entwurfsprozesse automatisieren oder zumindest mittels KI forcieren. Denkbar und bereits umgesetzt sind zum Beispiel Routinen, die Anforderungen an den Sozialen Wohnungsbau in optimierte Grundrissvarianten umsetzen, ähnliches ist für Abhängigkeiten aus dem lokalen Baurecht denkbar. Wenn man diese Gedanken weitertreibt, stellen auch Bürostandards eine Basis für solche Prozesse dar. Man erkennt aber schnell, dass die Anzahl der durch ein kleines Büro realisierten Projekte bei weitem nicht genügt, um eine ausreichende Basis hierfür zu liefern. KI scheint daher großen oder sehr großen Or-

ganisationen einen Marktvorteil gegenüber kleineren Marktteilnehmern zu verschaffen. Size matters – und schließlich, wie wir es bereits aus den Mechanismen der Digitalisierung kennen – the winner takes it all.

Mit der ausgeprägten Mittelstandskultur in Deutschland versucht man sich hierzulande dagegen zu stellen. Dies ist in vielen Bereichen der Digitalisierung über viele Jahre praktisch kaum erfolgreich gewesen, was erst seit kurzer Zeit erkannt wird. Auch die Planerschaft erwacht erst seit wenigen Jahren aus dem Dornröschenschlaf, während sie international überholt zu werden droht. Es besteht die akute Gefahr, dass mittelfristig nicht mehr nur das gute Handwerk entscheidet, sondern eben die Fähigkeit, KI-Methoden im ganz großen Stile anwenden zu können. Unternehmen wie Kattera pumpen sich derzeit mit atemberaubender Geschwindigkeit auf und es ist sicher nur eine Frage der Zeit, bis sie auf dem deutschen Markt sichtbar werden. Andere Unternehmen sind bereits unauffällig im deutschen Markt aktiv und kaufen gezielt Planungsbüros beispielsweise am Generationenübergang in den ländlichen Räumen, aber auch in Städten auf.

In der Kombination mit der Schwächung der HOAI durch den Fall der unteren und oberen Preisschwelle ergibt sich für den deutschen Markt in den nächsten Jahren eine problematische Wirkung: Internationalen, großen Unternehmen wird es zukünftig leichter fallen, mit günstigen Angeboten auf den deutschen Markt zu drängen, ihre Größe erlaubt es ihnen, Prozesse maximal zu integrieren von der Planung bis zur Fertigstellung und diese mit KI-Methoden hochgradig effizient auszugestalten.

Man mag einwenden, dass der schöpferische Prozess nicht durch KI ersetzt werden wird. Das mag sein. Hier geht es auch nicht darum, dass man zukünftig auf einen Knopf drückt und das Haus ist fertig. Aber bei vielen auch komplexen Vorgängen im Planungspro-

KAMMERFORUM: CHANCEN DER KÜNSTLICHEN INTELLIGENZ

Termin: Die Veranstaltung wird in den Herbst verschoben

zess könnten KI-Tools erhebliche Vereinfachungen mit sich bringen. Damit geht die Sorge einher, die auch schon der Digitalisierung entgegengebracht wird: Das Banale wird einfacher, und der Abstand zum Besonderen vergrößert sich weiter.

Das Bemühen um Open Data und Open Topic als die Schlüssel zum Überleben kleiner und mittlerer Unternehmen muss verstärkt werden. Open Data meint die Verfügbarkeit von lesba-

ren Datensätzen als Basis jeder KI-Anwendung. Einige deutsche Gemeinden, wie beispielsweise Hamburg, gehen hier vorbildhaft voran.

Warum sollten gute (anonymisierte) Daten nicht genauso teilbar sein, wie es das Wissen um gute Baukonstruktion ist? Ist vielleicht denkbar, dass sich aus dem Nachteil der kleinen Büros mittels schlaun Austauschs und einer Art „Schwarmintelligenz“ ein Vorteil schöpfen lässt? Wer kann die Basis für KI-An-

wendungen teilbar machen? Welche Rolle fällt dem Staat regulierend zu?

Die Zukunft ist wie seit jeher ungewiss und wir möchten unsere Mitglieder herzlich einladen, im Rahmen des Kammerforums „Chancen der künstlichen Intelligenz“ über dieses Thema zu diskutieren. Wegen der aktuellen Entwicklung musste das Kammerforum verschoben werden und findet nun voraussichtlich im Herbst 2020 statt. □

Komische Oper – Wettbewerbsverfahren neu ausgelobt

Text: Torsten Förster

Die Senatsverwaltung hatte es eilig: Nachdem das im September ausgelobte Wettbewerbsverfahren zur Sanierung, Grundinstandsetzung und Erweiterung der Komischen Oper infolge eines Nachprüfungsverfahrens aufgehoben werden musste (DAB 1/2020), wurde noch vor Weihnachten ein neuer, diesmal offener Wettbewerb ausgelobt. Inzwischen haben 63 Büros Projekte für die erste Phase abgegeben. Es werden 15 bis 25 Wettbewerbsarbeiten zur vertiefenden Bearbeitung ausgewählt. Der in der 2. Phase zu kürende Siegerentwurf soll dann nach einem Verhandlungsverfahren zur Realisierung an ein generalplanendes Architekturbüro vergeben werden. Das ist die positive Seite an diesem verfahrenen Verfahren, denn es zeigt doch einmal mehr, dass genügend Planungsteams bereit sind, sich auch bei guter Baukonjunktur dem offenen Wettbewerb zu stellen – zumal bei einem so prominenten Vorhaben.

Die Architektenkammer Berlin hatte den Wettbewerb im Januar 2020 trotz nicht ganz auszuräumender Bedenken registriert, nachdem schwierige juristische und urheberrechtliche Fragen mit der auslobenden Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen diskutiert wurden. Im Wesentlichen ging es um folgende Punkte:

1. Wahrung der Chancengleichheit aller Teilnehmer aus dem aufgehobenen und laufenden Wettbewerb (RPW §1, Ziffer 3)
2. Herstellung von Transparenz über den Abbruch des ersten Wettbewerbs (RPW Präambel)
3. Eine für einen offenen Wettbewerb angemessene Beteiligung von Berufsanfängern und kleineren Büroorganisationen und die damit verbundene breite Lösungsvielfalt, da die Möglichkeit einer Eignungsanleihe vor dem anschließenden Verhandlungsverfahren nicht eindeutig aus Bekanntmachung und Auslobung hervorgingen. (RPW §1, Ziffer 5/Präambel)
4. Beteiligung und beratende Mitwirkung der Architektenkammer Berlin und der Berliner Baukammer während und nach dem aufgehobenen sowie vor Bekanntmachung und Auslobung des neuen Wettbewerbs. (RPW §2, Ziffer 4)

Letztlich konnten die Bedenken hinsichtlich der Punkte 2. und 3. durch Erläuterungen der Ausloberin sowie des Entwurfs der Rückfragenbeantwortung weitgehend ausgeräumt werden. Eine diesbezügliche Änderung oder Klarstellung in der Bekanntmachung wurde empfohlen, konnte aus vergaberechtlichen Gründen jedoch nicht umgesetzt werden.

Es blieben Zweifel in Bezug auf Wahrung

der Chancengleichheit zwischen den Teilnehmern des ersten und des neuen Wettbewerbs (Punkt 1.). Die entstandene Ungleichheit zwischen den Teilnehmenden infolge des Abbruchs des ersten Wettbewerbs und der Auslobung eines zweiten Wettbewerbs ist gleichermaßen unverkennbar wie unvermeidbar. Eine Möglichkeit der vollständigen Heilung im Sinne einer RPW-Konformität war nicht gegeben. Letztlich musste das Bestreben zur Förderung der Wettbewerbskultur im Land Berlin – aber auch aus Sicht aller Teilnehmerinnen und Teilnehmer – überwiegen.

Die Sanierung und Erweiterung der Komischen Oper, im Herzen Berlins, ist eines der wichtigsten städtebaulichen und kulturpolitischen Bauvorhaben der Hauptstadt in den nächsten Jahren. Ein zweistufiger offener Planungswettbewerb ist dafür das richtige Verfahren und hätte sowohl nach Auffassung der Architektenkammer, als auch gemäß den Berliner Koalitionsvereinbarungen von vorneherein durchgeführt werden müssen. Das hätte Zeit und Ärger gespart. Nunmehr gilt es jedoch nach vorne zu blicken in der Hoffnung, dass der Wettbewerb einen guten Abschluss mit einem klaren Siegerentwurf findet, der dann auch zeitnah umgesetzt werden kann – und das hoffentlich ohne Skandale und überdimensionale Kostensteigerungen.

Für das Berliner Wettbewerbswesen kann diese Erfahrung nur eine Folge haben: dass die zuständige Senatsverwaltung mehr offene Wettbewerbe auslobt – und sei es, um den vergaberechtlichen Risiken bei Auswahlverfahren zukünftig aus dem Weg zu gehen. □

da! Architektur in und aus Berlin 2021

Bewerbung online bis 15. Juni 2020 unter ak-berlin.de

Die Mitglieder der Architektenkammern Berlin und Brandenburg sind eingeladen, sich mit aktuellen Projekten für die Ausstellung „da! Architektur in und aus Berlin“ 2021 zu bewerben.

Bewerbung

Online-Bewerbung unter ak-berlin.de. Die Bewerbung ist durch eine DIN A3-Bewerbungsmappe zu ergänzen.

Kostenbeteiligung

Der Teilnahmebeitrag von 200,00 Euro deckt partiell die Kosten für die Ausstellung und das Jahrbuch. Nicht ausgewählte Bewerberinnen und Bewerber erhalten den Teilnahmebeitrag zurückerstattet.

Auswahlgremium

Ein unabhängiges Auswahlgremium tagt

September 2020. Das Gremium wird unter ak-berlin.de veröffentlicht.

Ausstellung und Jahrbuch

Die ausgewählten Projekte werden in der Ausstellung „da! Architektur in und aus Berlin“ 2021 im stilwerk gezeigt und auf der Internetseite der Architektenkammer Berlin veröffentlicht. Das Jahrbuch der Architektenkammer Berlin, ARCHITEKTUR BERLIN | BUILDING BERLIN, erscheint begleitend zur Ausstellung.



Follow us!



Start der Social Media-Aktivitäten der Kammer

Nutzer des Online-Netzwerks Twitter können jetzt auch Nachrichten aus der Berliner Architektenkammer verfolgen: Seit Anfang März 2020 ist die Kammer auf der Social-Media-Plattform vertreten und verbreitet unter dem Account-Namen „@akb_berlin“ aktuelle Informationen aus der Kammerarbeit und Neuigkeiten aus der Architekturszene in der Hauptstadt.

Die Architektenkammer Berlin informiert über öffentliche Veranstaltungen, weist auf interessante Beiträge hin und beteiligt sich an der Diskussion zu berufspolitischen Themen. Die Twitter-Aktivitäten werden somit die bisherige Kommunikationsarbeit von Deutschem Architektenblatt, Newsletter und Pressearbeit ergänzen.

MITGLIEDERNACHRICHTEN

Sitzung des Eintragungsausschusses am 26. Februar 2020

In die Architektenliste des Landes Berlin wurden eingetragen:

Freischaffende Architektinnen und Architekten (gesamt 4*)

Dipl.-Ing. Nike Grote

Paul Polaris

M.A. Rene Schott

Architektinnen und Architekten (gesamt 31*)

Dipl.-Ing. Anna Bajanova

Dipl.-Ing. Univ. Isabel Fischer Perez-Lozao

Dipl.-Ing. (FH) Dorothea Freiin von Rotberg

Dipl.-Ing. Helene Käschel

Dipl.-Ing. Michael Lieb

Dipl.-Ing. (FH) Deborah Mai

Dipl.-Ing. Thomas Margaretha

Dipl.-Ing. (FH) Philip Matthies

Dipl.-Ing. (FH) Timo Markus Mörsel

Dipl.-Ing. Nicola Nibbes

M.A. Timo Panzer

Dipl.-Ing. Thomas Plesiutchnig

Dipl.-Ing. Irina Rolser

M.Sc. RWTH Sebastian Rothkopf

Dipl.-Ing. Paul Schleith

Ing.Arch. Andrej Serafin

Arq. Peter Smith Parra

M.Eng. Axel Teich

M.Sc. Julia van der Vorst

Es wurden folgende Löschungen vorgenommen:

Architektinnen und Architekten (gesamt 1*)

In die Stadtplanerliste des Landes Berlin wurden eingetragen:

Stadtplanerinnen und Stadtplaner (gesamt 2*)

M.Sc. Johannes Rettberg

* Die nicht aufgeführten Neumitglieder bzw. gelöschten Mitglieder haben der Veröffentlichung nicht zugestimmt.

Seminare und Veranstaltungen der Architektenkammer Berlin

Datum	Ort	Veranstaltungen und Referenten	Veranstaltung	Gebühr
Montag, 20. April 2020, 17.00 bis 20.15 Uhr	Architektenkammer Berlin	EuGH-Urteil zur HOAI: Welche Auswirkungen hat die aktuelle Rechtsprechung auf die Praxis? Rechtsanwalt Dr. Ralf Averhaus und Rechtsanwalt Armin Preussler, beide Leinemann & Partner Rechtsanwälte mbB, Berlin	Seminar (4 UE)	70,00 Euro Mitglieder 70,00 Euro Absolv. 140,00 Euro Gäste
Dienstag und Mittwoch, 21./22. April, 13. Mai und 9./10. Juni 2020	Architektenkammer Berlin	Bewertungssystem Nachhaltiges Bauen (BNB) für Außenanlagen verschiedene Dozentinnen und Dozenten	Lehrgang (32 UE)	640,00 Euro Mitglieder 640,00 Euro Absolv. 990,00 Euro Gäste
Dienstag, 21. April 2020, 16.00 bis 19.30 Uhr	Architektenkammer Berlin	Photovoltaik am Gebäude II: Dächer und Fassaden nutzen (Gebäudehülle) Prof. Dr. Susanne Rexroth, HTW Berlin; Samira Jama Aden M.Sc., HZB/ BAIP Berlin; Dipl.-Ing. Errol Munding, Munding Architekten, Stuttgart und Dipl.-Ing. Heiko Schwarzburger MA, Chefredakteur photovoltaik, Stuttgart und Berlin	Seminar (4 UE)	110,00 Euro Mitglieder 110,00 Euro Absolv. 220,00 Euro Gäste
Freitag, 24. April 2020, 9.30 bis 16.30 Uhr	Architektenkammer Berlin	Ökobilanzierung von Gebäuden Dipl.-Ing. Dipl.-Wirtsch.-Ing. Stephan Rössig, BBSR, Berlin	Seminar (7 UE)	125,00 Euro Mitglieder 125,00 Euro Absolv. 250,00 Euro Gäste
Samstag, 25. April 2020, 9.30 bis 17.00 Uhr	Architektenkammer Berlin	Baudurchführung in der Praxis der Landschaftsarchitektur: Abnahme und Mängelhaftung bei Pflanzleistungen Dipl.-Ing. Uwe Fischer, Landschaftsarchitekt BDLA und Stadtplaner, Eching/Günzenhausen und Arndt Kresin, Fachanwalt für Bau- und Architektenrecht, Master of Business Administration, München	Seminar (8 UE)	125,00 Euro Mitglieder 125,00 Euro Absolv. 250,00 Euro Gäste
Samstag, 25.4., 10.00 bis 15.00 Uhr und 4 x Mittwoch, 29.4., 6.5., 13.5. und 27.5.2020, jeweils 17.00 bis 20.00 Uhr	1. Termin in Architektenkammer, alle weiteren Termine vor Ort (wetterabhängig)	Architekturskizze: Zeichnen vor Ort Dipl.-Ing. Gabriele Fink, freischaffende Architektin, Berlin und Dipl.-Ing. Larissa Kirchmeier, Architektin, Berlin	Seminarreihe (22 UE)	125,00 Euro Mitglieder 125,00 Euro Absolv. 250,00 Euro Gäste
Montag, 27. April 2020, 16.00 bis 19.15 Uhr	Architektenkammer Berlin	Licht und Beleuchtung – Grundlagen der Lichtplanung Jochen Lochner, M.A. Lichtplaner, Berlin	Seminar (4 UE)	70,00 Euro Mitglieder 70,00 Euro Absolv. 140,00 Euro Gäste

Hinweis

Wegen der aktuellen Entwicklung der Corona-Krise möchten wir darauf hinweisen, dass auch die Fortbildungsveranstaltungen der Kammer seit Dienstag, 17. März 2020 nicht mehr vor Ort stattfinden können. Zum Redaktionsschluss stand noch nicht fest, welche Veranstaltungen in digitaler Form oder an einem alternativen Termin angeboten werden können. Bitte informieren Sie sich jeweils aktuell unter ak-berlin.de.

Information und Anmeldung

Katrin Gralki, Telefon 29 33 07-14 oder Janica Bohne, Telefon 29 33 07-31, fortbildung@ak-berlin.de